

Pater Leonhard Roth und die KZ-Gedenkstätte Dachau

(2. Teil)

Von Monika Lücking und Franz Pawelka

(Schluss)

Kritik am Freistaat

Über Winter blieb es – nach bisherigem Stand der Nachforschungen – ruhig um Roth und seine Forderungen. Erst zum Tag der Befreiung 1958 liegt ein Brief an Walraeve vor: »Ich bin nicht der Ansicht, dass der Bayerische Staat guten Willens ist, den berechtigten Anforderungen des Komitees zu entsprechen.« Roths vorrangige Forderung war die Wiederherstellung der Wachtürme. »Dies und dies allein ist vorderhand notwendig, wesentlich und unerlässlich. [...] Der Staat möchte sich vor den dadurch entstehenden Kosten drücken, und das eben geht nicht. Der Staat möchte nur da dem Komitee entgegenkommen, wo ihm keine Kosten entstehen.« So war die Bayerische Staatsregierung bereit, den Drahtzaun am Appellplatz beseitigen zu lassen und frei werdende Wohnungen nicht wieder zu belegen. Eindringlich warnte Roth Walraeve: »Ich bitte dringend, sich von den Behörden des Bayr. Staates nicht täuschen zu lassen und sich nicht mit billigen Entgegenkommen abspesen zu lassen, die es dem Staat ermöglicht, sich um Kosten herumzudrücken. Der deutsche und bayrische Staat haben vor dem internationalen Gewissen die Pflicht, mit eigenen Kosten das KZ wiederherzustellen zu lassen. Dazu gehören als *Allererstes*, dass der Staat jetzt schon, bevor im Juni die Wallfahrt stattgefunden hat, die *Wachtürme* als das eigentliche *Wahrzeichen* des ehemaligen KZ herstellen lässt. Bitte, verlangen Sie das unbedingt und lassen Sie sich auf keinen Fall abweisen und legen Sie darauf zunächst das Hauptgewicht.«⁶¹

Zwei Tage später, am 1. Mai 1958, forderte er Otto Kohlhofer, den Vertreter der deutschen Häftlinge im CID, zu entschiedenerem Handeln auf. Der Inhalt dieses Schreibens entsprach im Wesentlichen dem an Walraeve, nur der Ton war schärfer: »Ich beantrage: 1.) dass Du als deutscher Vertreter des Komitees unverzüglich bei den zuständigen Staatsbehörden darauf drängst, dass sofort und ohne Verzug als Unbedingt-notwendiges die Wachtürme bis 15. Juni wiederhergestellt sind! 2.) dass die noch freiwerdenden Wohnungen unverzüglich an die Bewohner des Lagers, die sie brauchen, abgegeben werden und nicht freigelassen werden. 3.) dass der Drahtzaun um den Appellplatz solange bleibt, bis der Staat zunächst die Wachtürme wiederhergestellt hat. 4.) dass eine Räumung der Baracken zunächst unterbleibt, bis die Wachtürme wiederhergestellt und zu Räumen für KZ-Bibliothek und museale KZ-Gedenkdinge eingerichtet sind. Die Räumung von Baracken steht nicht vordringlich im Vordergrund, sondern *nur* die auf Kosten des Staates wiederherzustellenden Wachtürme!

Das Komitee hat im Namen der Internationale eine Härte gegenüber dem Staat zu beweisen, die der Staat zu respektieren hat. Er muss seine Gelder springen lassen und *wirklich* entgegenkommen, ohne zu täuschen!⁶²

Roth ging aber auch Gerüchten nach, die eine Behinderung für die Errichtung einer Gedenkstätte beinhalteten. So machte er am 23. Juli 1958 eine Anfrage beim Bayerischen Finanzministerium, ob die Stadt Dachau plane, Gelände innerhalb des Lagers, vermutlich für Bauvorhaben, erwerben zu wollen. Das Ministerium verneinte.⁶³

Am 4. August 1958 mahnte er nochmals Otto Kohlhofer, da

der Stadtrat von Dachau die Absicht geäußert haben soll, das Lager für einen Abriss freizugeben: »Und was geschah in Sachen Lager? Hast Du dem Bürgermeister von Dachau im Namen des Intern. Komitees geschrieben und gegen die Absicht des Dachauer Stadtrates, das Lager einfach zum Abbruch zu bringen, protestiert? Hat Walraeve, den ich gleich anvisierte, [...] protestiert? Oder nehmen wir das einfach hin? Und wie ist es mit dem Wiederaufbau der Wachtürme im Lager? Soll es dabei bleiben, dass nur der eine Turm wiederhergestellt wurde? Und darf der andere im Abbruch dastehende traurige Turm einfach so stehen bleiben, ohne dass das Komitee bei der Bayr. Staatsregierung auf die Wiederherstellung drängt?«⁶⁴

Fehde mit Weihbischof Johann Neuhäusler

Und wie gingen Roths Bemühungen um den Bau einer Wallfahrtskirche voran?

Am 10. Januar 1959 richtete er einen geradezu flehenden Brief an Friedrichs, der seine Bereitschaft signalisiert hatte, am Entstehen einer religiösen Gedenkstätte mitzuwirken. Roth scheute sich nicht, der Amtskirche schwere Vorwürfe zu machen: »Das ist eine Interesselosigkeit und unwürdige Haltung, die mich empört! Und es tut mir leid, wenn das andere Dachauer KZ-Priester nicht empört und also auf den Plan ruft. [...] Warum versagt hier der deutsche Episkopat vollständig? Etwa, weil wir ehemaligen KZ-Priester selbst interesselos sind und den Episkopat nicht drängen??? Mir scheint, lieber KZ-Mitbruder, dass es gerade *uns* nicht erlaubt ist, angesichts der Leidens- und Todesleistungen, die hier unsererseits geschahen, ad acta überzugehen, ohne den gesamten Episkopat des In- und Auslandes zum Bau einer längst fälligen KZ-Gedenkkirche [...] zu drängen. [...] Bitte, lieber Mitbruder, der Du Blockvater warst und jetzt eine gewichtige hierarchische Persönlichkeit der Kirche, bitte: nimm Dich der Sache an! Mache unsere KZ-Priester mobil! Es geht um *unsere* Sache! Um *unser* Martyrium! Um die *Ehre* Christi zur Nazizeit. Es gab da in der Kirche nicht nur angstvolle Schweiger und billige Mitläufer! Es gab auch *Bekenner* und *Martyrer*! Und die verlangen, was ich verlange! Ich habe meine Stimme bereits an Ordinariat und Bischof vergeudet, ohne gehört zu werden!«⁶⁵

Dann findet sich im Protokoll der Ordinariatsitzung vom 24. Juni 1959 der Vermerk: »Exz. Neuhäusler: In Sache Kapelle Dachau müssen Pläne vorgelegt werden.«⁶⁶ Eine unerwartete Äußerung Neuhäuslers, die allerdings eine Vorgeschichte hat.

Anlässlich eines Besuches des Bischofs von Hildesheim Heinrich Maria Janssen im ehemaligen Konzentrationslager Dachau wirkte Roth auf den Bischof dahingehend ein, im Ordinariat München eine Gedenkkirche und eine Gedenkfeier zum Eucharistischen Weltkongress im Jahr 1960 anzumahnen.⁶⁷ Neuhäusler zeigte sich offensichtlich dem Wunsch des Bischofs gegenüber gewogen, unternahm aber dann nichts zur Verwirklichung eines solchen Planes. Jedoch sah Roth hier eine Möglichkeit, auf Neuhäusler Druck auszuüben. Am 13. Oktober 1958 schrieb er ihm: »Ew. Exzellenz! Das durchaus linksgerichtete Internationale Dachauer KZ-Komitee mit Sitz in Brüssel, in Deutschland vertreten



Weihbischof Johannes Neuhäusler

Foto: Repro

durch Herrn Otto Kohlhofer (eingeschriebener Kommunist) [...] strebt seit Jahren mit aller Energie die Errichtung einer internationalen KZ-Gedenkstätte [...] an. Im Gegensatz zu den bürgerlich gerichteten KZ-Lern hat das besagte Komitee bereits seit langem Verhandlungen mit dem zuständigen Bayer. Finanzministerium [...] und ist bereits zu bestimmten Ergebnissen gelangt.« Nach den Plänen des CID sei die Priesterbaracke nicht als erhaltenswert vorgesehen, und Roth fuhr fort: »Die christliche Richtung der [...] KZ-Häftlinge müsste angesichts der Aktivität der Linksgerichteten unbedingt aus dem Schlaf gerüttelt werden, um ihrerseits an die Projektierung der KZ-Gedenkstätte heranzutreten.« Neuhäusler sei die namhafte KZ-Persönlichkeit, die befähigt sei, ein bürgerliches KZ-Komitee ins Leben zu rufen, anzuführen und Verhandlungen mit entsprechenden Stellen der Regierung aufzunehmen. »Es muss allen [...] Besuchern [...] bewusst werden, dass die Kirche ihrerseits im Kampf gegen den Nationalsozialismus aktiv war.« Roth zog absichtlich die Parallele von Gedenkkirche und Widerstand, weil er wusste, dass die Darstellung des Widerstandes der katholischen Kirche gegen den Nationalsozialismus Neuhäusler ein großes Anliegen war, wie seine umfangreiche, bereits 1946 erschienene Dokumentation »Kreuz und Hakenkreuz« belegt.⁶⁸ Weiter regte Roth an, die Lagerkirche Hl. Kreuz zu einer »Weihe-Halle« und zu einem Besucherzentrum ausbauen zu lassen. Als eigentliche Gedächtniskirche wollte er eine von erstklassigen Künstlern gestaltete Pfarrkirche Hl. Kreuz an der Sudentenlandstraße wissen.⁶⁹

Der Brief blieb unbeantwortet, was Roth zu einem weiteren Schreiben mit schweren Vorwürfen gegenüber Neuhäusler veranlasste: »Es tut mir außerordentlich leid, dass prominente Dachauer KZ-Häftlinge Ihres Einflusses auf Anregungen, wie ich Sie Ihnen anschließend an beabsichtigte Gedenkstättenerrichtung der »Roten« zu geben versuchte, keinerlei Widerhall fanden, sodass ich nicht einmal eine Nachricht darauf erhielt. Gut, dann lassen halt wir Bürgerlichen und Christlichen,

die wir glauben, wichtigere Sachen zu tun haben, die endgültige Einrichtung der Dachauer KZ-Gedenkstätte den östlich orientierten Roten. Ich hatte aber immerhin gedacht, dass die christliche Prägung so einer internationalen KZ-Gedenkstätte in Dachau wichtiger sei als die Organisation von so und soviel Serien-Pilgerzügen nach Rom, wie jetzt wieder zur Kreierung der 23 neuen Kardinäle. Ich bin erschüttert, dass seitens der Bürgerlichen und zumal der Oberhirtlichen Stelle überhaupt kein Interesse für das Projekt einer christlich gestalteten Gedenkstätte vorhanden ist. Ich darf Ihnen als neueste Nachricht mitteilen, dass in allernächster Zeit bereits seitens der Roten das Museum in der freigemachten Baracke 1 eingerichtet wird. Natürlich nichts von einem Priesterblock und dergleichen. Denn die ehemaligen KZler scheinen nicht mehr um ihre Leiden im KZ Dachau zu wissen. [...] Ich bin empört über die Lethargie.«⁷⁰ Auf diese Vorwürfe entgegnete Neuhäusler bereits fünf Tage später, am 17. Dezember 1958: »Hochwürdiger Herr Kurat! Ihre Anregung bezüglich bürgerlicher KZ-Vereinigung habe ich sofort persönlich an H. H. Stadtpfarrer Muhler weitergegeben, da ich ja als »Sonderhäftling«⁷¹ von manchen nicht als »Vollbürger« des KZ Dachau anerkannt werde. Nach dem ganzen Ton Ihres Schreibens muss ich es mir auch weiterhin versagen, hier die Initiative zu ergreifen, abgesehen davon, dass ich ohnehin nicht mehr weiß, wie ich noch mit all der Arbeit durchkommen soll, trotzdem ich auf jeden Tag Urlaub verzichtet habe.

Rompilgerzug betreffend: Gleichzeitig mit Ihrem vorwurfsvollen Brief kam vom Staatssekretariat in Rom ein Danktelegramm für die Teilnahme der bayerischen Pilger an der Papstkrönung, eine Zugabe zu den vielen Dankschreiben, welche die Teilnehmer selbst geschrieben haben. [...] Aber, wenn Ihnen wohl ist, wenn Sie, wie an so vielem, auch an den Pilgerzügen Kritik üben können, sei es Ihnen von mir aus nicht verwehrt! Mit dem Wunsche, dass Gott Ihnen gnadenreiche Weihnachten schenke, grüßt im Herrn.«⁷²

Roth ließ seinerseits mit einer Antwort nicht auf sich warten. Sein Brief vom 19. Dezember 1958 sei ungekürzt wiedergegeben, um zu zeigen, wie emotional argumentiert wurde: »Ew. Exzellenz! Ihr Antwortschreiben vom 17. 12. 1958 auf meine Bittschrift vom 13. 10. und auf mein Kurzschreiben vom 12. 12. 1958 entrüstet mich.

1. Sie haben also, obwohl Sie selbst als KZler in Dachau gelitten haben, keinerlei Interesse an der christlichen Gestaltung einer KZ-Gedenkstätte in Dachau. Auf meinen Vorschlag wegen einer KZ-Gedenkkirche in Dachau sind Sie überhaupt nicht eingegangen. Das entspricht ganz dem, dass sich die bürgerlichen Christlichen, zumal in ihren deutschen Behördenspitzen, bis zur Stunde überhaupt nie um eine KZ-Gedenkstätte interessiert haben. Wie Sie schreiben, haben Sie die ganze Angelegenheit HHerr Geistl. Rat Muhler⁷³ übergeben, an einen Mann, der dafür gänzlich ungeeignet ist. Er hat beispielsweise dem Herrn Präsidenten Haug vom »Bund der Opfer des Faschismus« gegenüber geäußert, ihn interessiere die ganze KZ-Angelegenheit überhaupt nicht, nachdem er als *Sechster von allen in Bayern* seine volle Wiedergutmachung erhalten hat. Abgesehen von dem fabelhaften Eindruck, den das Wort bei Laien hinterlässt, beweist das doch, dass HHerr Muhler an der Errichtung einer christlichen KZ-Gedenkstätte überhaupt nicht interessiert ist. Außerdem war HHerr Muhler viel zu kurz im KZ-Dachau, als dass er als typischer KZ-ler gelten könnte und Ansehen haben könnte.

2. Was die von Ihnen organisierten Rom-Pilgerreisen angeht, habe ich nach wie vor meine Ansichten. Ich halte sie für

H.F. Kurat
Leonhard Roth
Dachau - Ost

Hochwürdiger Herr Kurat!

Ihre Anregung bezüglich bürgerlicher KZ-Vereinigung habe ich sofort persönlich an H.F. Stadtpfarrer Muhler weitergegeben, da ich ja als "Sonderhäftling" von manchen nicht als "Vollbürger" des KZ Dachau anerkannt werde.

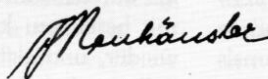
Nach dem ganzen Ton Ihres Schreibens muss ich es mir auch weiterhin versagen, hier die Initiative zu ergreifen, abgesehen davon, dass ich ohnehin nicht mehr weiss, wie ich noch mit all der Arbeit durchkommen soll, trotzdem ich auf jeden Tag Urlaub verzichtet habe.

Rompilgerzug betreffend: Gleichzeitig mit Ihrem vorwurfsvollen Brief kam von Staatssekretariat in Rom ein Danktelegramm für die Teilnahme der bayerischen Pilger an der Papstkrönung, eine Zugabe zu den vielen Dankschreiben, welche die Teilnehmer selbst geschrieben haben.

Die neue Rompilgerfahrt: Sie war veranlasst durch wiederholte Anfrage des Sekretariats von Kardinal Döpfner, des Pfarrantes Hausen (Geburtsort!) usw. 170 Teilnehmer meldeten sich. Ein Zeichen, dass es ein Bedürfnis war. Im übrigen liegt uns wirklich etwas daran, dass die Leute, die nach Rom wollen, auch wirklich als Pilger dorthin gehen und sowohl während der Fahrt als auch in Rom selbst geistlich betreut werden. Ich selbst habe damit nur Arbeit, bin seit 1950 bei keinem Rompilgerzug mehr dabei gewesen. Aber, wenn Ihnen wohl ist, wenn Sie, wie an so vielem, auch an den Pilgerzügen Kritik üben können, sei es Ihnen von mir aus nicht verwehrt!

Mit dem Wunsche, dass Gott Ihnen gnadenreiche Weihnachten schenke,

grüsst im Herrn



unnötig. Man soll den Papst verehren, ihm gehorchen, aber nicht anbeten. Vor allem sollen die Leute, die so viel Geld zu so weiten Pilgerreisen haben, angeleitet werden, ihr Geld etwa für die Missionen usw. zu geben, dann brauchen wir kleinen Seelsorger nicht jeden Augenblick unsere für uns dringendst notwendigen Kirchenkollekten dafür abzuführen. Armen zu helfen ist wichtiger als wiederholt nach Rom und Lourdes zu pilgern. Das ist eben Ansichts- und Geschmackssache, Exzellenz! Ob Sie persönlich an solchen Pilgerzügen beteiligt sind oder nicht, hat für mich wenig Interesse. Es interessiert mich aber sehr, dass Sie für die sicher sehr zeitraubende Organisation solcher laufenden Pilgerzüge Zeit und Interesse haben, während Sie für die KZ-Gedenkstätte nichts übrig haben. Mir scheint, dass die ehemaligen Dachauer KZ-Baracken als die Katakomben des 20. Jahrhunderts mehr pädagogischen Wert für unsere Leute haben als die altherwürdigen Katakomben Roms!

3. Sie wünschen keine Kritik an der Kirche und ihren Behörden. Ich weiß, dass die kirchlichen Behörden um sich und ihre gewährten Institutionen, Gebräuche usw., auch wenn sie längst überholt und ärgernisierend sind, den Mantel der vollkommenen Immunität wirft. Die Kirche will eben keine Kritik, weil sie sich für in Ordnung hält. Und sie ist alles eher denn in Ordnung. Ich sage Ihnen gegenüber meine Kritik,

während die meisten Seelsorgsgeistlichen kritisieren, aber dann schmeicheln. Nein. Exzellenz, es stimmt mit der Kirche und ihren Behörden und Institutionen nicht. Hören sie sich am Fernseh an, was die Menschen und echten Gläubigen über die anachronistische pompöse überholte Papstkrönung und über die Einkleidung der Kardinäle mit einer Robe, die laut Presse allein auf über 10 000 DM kommt, äußern. Exzellenz, ich glaube: weder Sie noch die kirchlichen Hochbehörden wissen auch nur einigermaßen Bescheid, wie man über die tatsächliche Kirche spricht, wie man sie – oft mit Recht – kritisiert – und wie die meisten Menschen nicht das mindeste Vertrauen in die Behörden der Kirche haben. Mir kann es gleich sein. Die Kirche will eben keine gut gemeinte Kritik von den eigenen Leuten, und riskiert dann die Verfolgung durch Feinde! Ich wehre mich entschieden gegen den Vorwurf der Unchristlichkeit, weil ich kritisiere. Ich kritisiere, aber nicht öffentlich, weil ich die Kirche d. h. Christus liebe. Wer liebt, kritisiert. Aber es ist sinnlos, mit kirchlichen Behörden auch nur ein Wort darüber zu verlieren, da sie alles so in Ordnung finden, wie es läuft, höchstens dass wir kleinen Geistlichen zu kritisieren sind. Indem ich Ew. Exzellenz die besten Weihnachts- und Neujahrswünsche übermittle, bin ich mit vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener.⁷⁴

Das unermüdliche Eintreten für die Gedenkstätte und das Andenken aller, die hier zu leiden hatten bzw. starben – für Roth eine vorrangig religiöse Pflicht – hatte seine Nerven schwer belastet. Für verbindliche Worte verlor er jeden Sinn.

Roth legte bei seinem Vorgesetzten Neuhäusler jenen Maßstab von Konsequenz und Härte an, den er bei sich selber anzulegen pflegte. Zweifellos war dieser Brief weiterer Sprengstoff für das von mehreren Zeugen belegte gespannte Verhältnis der beiden Kirchenmänner, was letztlich zu jener Diskriminierungskampagne führte, die Neuhäusler nach Roths Tod startete.⁷⁵

Gedächtniskapelle der Italiener

Mit gleicher Post wie der Brief vom 19. Dezember 1958 ging auch ein Schreiben an den Münchener Erzbischof Josef Kardinal Wendel. Ursache war, dass auf der Etzenhausener Leiten bei Dachau ein Bauwerk emporwuchs, das wegen seines »Campo santo«-Stils bereits vor Baubeginn in die Kritik geraten war. Die Presse berichtete darüber u. a. unter dem Titel: »Die Sternwarte ist eine Kapelle.«⁷⁶ Der Bischof von Verona ließ eine Gedächtniskapelle für die im KZ Dachau ermordeten Italiener errichten. Es sollen harte Verhandlungen zwischen den Italienern und den Münchner Kirchenbehörden vorausgegangen sein. Aber die Italiener setzten sich durch.⁷⁷ Roth nahm dies zum Anlass, dem deutschen Episkopat und den Münchner Kirchenbehörden Vorhaltungen zu machen. So schrieb er an Kardinal Wendel: »Was mich dazu veranlasst, ist eine tiefe Beschämung darüber, dass der italienische



Erzbischof Joseph Kardinal Wendel (1952–1960)

Foto: Archiv Liebhart

Episkopat, obwohl die 2 bis 3000 Italiener nur eine ganz verschwindende Minderheit unter den KZ-lern Dachaus darstellten, sich mit Interesse und Energie für den Bau einer allerdings abseitigen (auf der Etzenhausener Leiten, Anm. d. Verf.) Kapelle einsetzen, während der gesamte deutsche Episkopat bis zur Stunde, obwohl die deutschen Katholiken (sic!) und etwa 1500 katholische Priester aus allen deutschen Diözesen⁷⁸ hier im KZ litten und starben, nichts, aber auch gar nichts getan hat, um hier eine Gedenkkirche zu errichten. Eminenz Kardinal Dr. Faulhaber dachte 1945 mit großem Interesse daran, wurde aber von den Amerikanern damals behindert.« Roth wies darauf hin, dass die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften, aber auch ausländische Katholiken regelmäßig Gedenkveranstaltungen im Lager durchführten, während die katholischen Organisationen in Deutschland und der hiesige Episkopat bisher keinerlei Interesse zeigten.⁷⁹ Ähnliche Appelle verschickte er an alle deutschen Bischöfe und veröffentlichte Aufrufe in der Presse.⁸⁰ Mit Befremden schickten zwei Bischöfe Roths Appelle an das Ordinariat in München. Kardinal Wendel war verärgert, dass Roth ohne sein Wissen diese Initiative ergriffen hatte.

Außerdem unternahm Roth nochmals den Versuch, seine priesterlichen Mithäftlinge in seine Bemühungen einzubeziehen. Seinen Freund Reinhold Friedrichs bat er ein wiederholtes Mal um Vermittlung und dieser sagte zu und setzte sich mit wichtigen Persönlichkeiten aus der KZ-Priestergemeinschaft in Verbindung.⁸¹ Friedrichs war ebenfalls der Ansicht, dass Neuhäusler als Repräsentant der zuständigen Diözese die Initiative für das Projekt Gedächtniskirche ergreifen solle. So wurde auf Neuhäusler von Seiten der KZ-Priester Druck ausgeübt, nachdem er es nicht für nötig gefunden hatte, auf Roths vorwurfsvollen Brief vom 19. Dezember 1958 zu antworten.

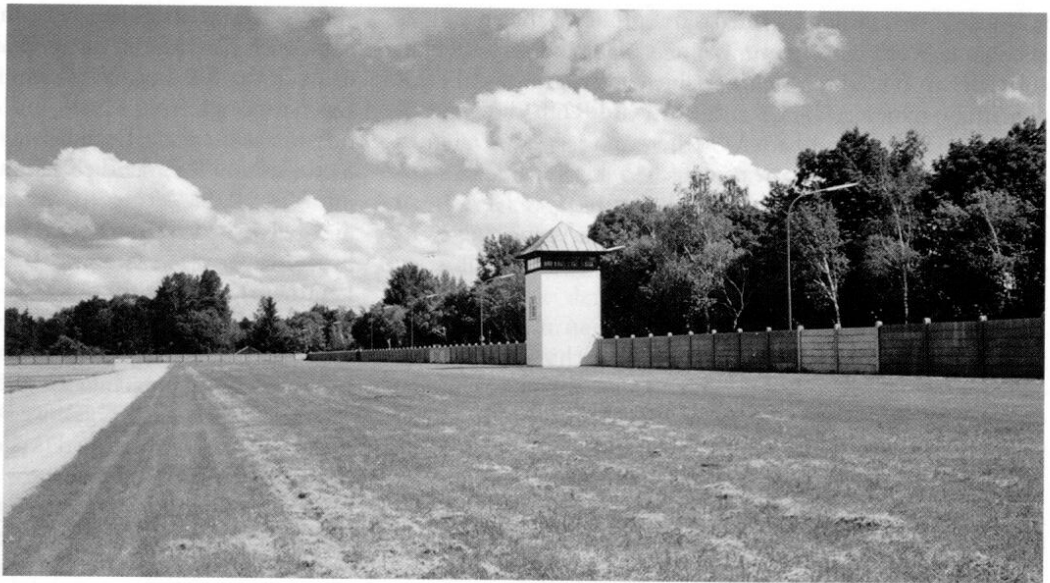
Disziplinierung eines Unbequemen

Roth wurde wegen seiner Briefe an die Bischöfe von Kardinal Wendel für den 13. Januar 1959 ins Ordinariat zitiert. Dort

wurde an einem Einschüchterungsversuch gearbeitet, um den rebellischen Priester zu disziplinieren. Neuhäusler wandte sich an den Orden der Dominikaner und bat um Auskunft über das Vergehen, weswegen Roth im Jahre 1937 von den Nationalsozialisten vor einem Gericht belangt worden war. Er schrieb: »Ich habe Ihnen kürzlich schon von den verschiedenen Ungelegenheiten berichtet, die uns H. H. Leonhard Roth immer wieder bereitet.« [...] Eminenz wolle ihn wegen neuer Vorfälle vorladen. »Dabei wäre es ihm sehr zweckdienlich, ein sicheres Wissen um die seinerzeitigen Verfehlungen von H. H. Roth zu haben (sowohl um die Art der Verfehlungen wie um die Gründe der Verurteilung und das Strafmaß). Ein Hinweis darauf kann H. H. Roth vielleicht doch dazu bewegen, sich nicht gar zu sehr in das Rampenlicht der Öffentlichkeit zu stellen und vielleicht einmal einen Wissener seiner Vergangenheit auf das Kampffeld zu rufen.«⁸² Die Anfrage führte nicht zum Erfolg, da der Orden keine genaue Kenntnis über den Prozess von 1937 hatte. Damals verbot Provinzial Laurentius Siemer zum Schutz der Ordensmitglieder jede mündliche Weitergabe von Informationen, er selbst machte deshalb keinerlei Aufzeichnungen. Auch nach dem Krieg war der Prozess im Orden tabu. Inzwischen war der Provinzial verstorben und hatte sein Wissen mit ins Grab genommen.⁸³

Weil Roth krank war, konnte er nicht zur Vorladung im Ordinariat erscheinen, er musste sich entschuldigen.⁸⁴ Am 20. Februar 1959 meldete er seine Genesung und bat um Erholungsurlaub. Für eine Auseinandersetzung fühlte er sich offensichtlich gesundheitlich zu schwach. Deshalb schrieb er: »Am liebsten käme ich ja gar nicht. Denn ich habe während meiner Krankheit eingesehen, dass ich Ihnen (dem Generalvikar, Anm. d. Verf.) und Eminenz ungehörig schrieb in einer Weise, die nicht angebracht ist. Ich möchte Eminenz und Sie, nachdem meine Nerven wieder ruhiger geworden sind, herzlich um Verzeihung bitten. Sie dürfen ganz gewiss sein, dass ich durchaus kirchlich fühle, was ja meine Gemeinde jederzeit bestätigen kann. Aber da versagten mal meine Nerven wieder, und dann werde ich jedes Mal schwarzseherisch. Sollte es bei der Vorladung also nur darum gehen, mir den Standpunkt klar zu legen, dann glaube ich, dass es jetzt überholt ist. Aber ganz wie Eminenz wünschen und Sie bestimmen; ich will auf jeden Fall gehorchen.«⁸⁵

Wenn Roth auch gesundheitlich angeschlagen war, so betrieb er trotzdem sein Anliegen »Gedenkstätte« weiter. Er war sich bewusst, dass sein Schweigen den hoffnungsvollen Aufbruch zum Erliegen gebracht hätte. Aus den Reihen der KZ-Priestergemeinschaft kamen leider keine weiteren Resonanzen. Deshalb richtete er am 8. Juli 1959 anlässlich des bevorstehenden Treffens der KZ-Priester in Trier am 17. und 18. August 1959 ein fünfseitiges Memorandum an die KZ-Priesterkameraden, in dem er den bisherigen Werdegang des Lagers seit 1945 beschrieb, um Erinnerung, Interesse und Verantwortung zu wecken. Zum Schluss resümierte er: »Die Stadtbehörden von Dachau, die Staatsbehörden des Bundes und Bayerns und leider auch unsere Kirche meinen, man sollte alle Erinnerung an das ehemalige KZ Dachau ausmerzen. Ich habe da einen nicht leichten Stand.« Dann regte er die Gründung eines KZ-Priester-Komitees an, den Erhalt des Priesterblockes mit dessen Kapelle, eine liturgische Feier im ehemaligen Konzentrationslager zum Eucharistischen Weltkongress, eine Gedenkkirche in der Friedlandsiedlung etc. Gleichzeitig legte er fünf Spezimen bei, gerichtet an Neuhäusler, Kardinal Wendel, den Bischof von Hildesheim Janssen, den Sekretär des CID Walraeve und den bayerischen



Rekonstruierte Ostmauer mit Wachturm
Foto: Autoren

Finanzminister Eberhard mit jeweils der dringenden Bitte, zum Eucharistischen Weltkongress eine Feier der KZ-Priester im Lager Dachau zu ermöglichen. Roth ersuchte das Münchner Ordinariat, nachträglich eine Feier in das Programm des Kongresses aufzunehmen, weil bisher eine Feier in Dachau nicht vorgesehen war.⁸⁶

Es kann angenommen werden, dass diese Spezimen von den Beteiligten des Trier-Treffens unterschrieben und abgeschickt wurden, denn »der Vorschlag fand bei allen Teilnehmern Zustimmung.«⁸⁷ Sicher ist hingegen, dass Neuhäusler sich erst einige Zeit später von anderer Seite zu einer entsprechenden Initiative bewegen ließ.

Erneuter Kampf um die Wachtürme 1959

Im Herbst 1959 sah sich Roth nochmals veranlasst, heftig zu protestieren. Gleich vier Protestschreiben verließen am 18. September 1959 sein Pfarrbüro, wobei allein zwei Briefe nach Brüssel gingen.

Dem CID schilderte er die Sachlage folgendermaßen: »Der [...] zweite Wachturm (stand, Anm. d. Verf.) lange Monate wie eine Ruine im Land aber durchaus nicht baufällig, sondern absolut stabil. Als ich neulich verreist war, hat ihn das Finanzministerium durch seine Unterbehörde total vernichten und ebnen lassen unter dem absolut unrichtigen Vorwand, er sei baufällig gewesen und also eine Gefahr.«⁸⁸ Gleichzeitig forderte er das CID auf, beim Bayerischen Finanzministerium schärfsten Einspruch zu erheben und die Wiedererstellung des Turms zu verlangen. Dem CID-Sekretär Walraeve schrieb er: »Etwas anderes erscheint mir ebenso wichtig und also sehr wichtig, und ich bitte, es nicht zu überhören. Es handelt sich um die Umfassungsmauer des ehemaligen KZ mit den Wachtürmen. Außer dem Krematorium sind diese Wachtürme noch das Einzige, was mächtig an das ehemalige KZ erinnert. Das Museum mit den Erinnerungs- und Marterwerkzeugen ist verschwunden, die KZ-Küche mit dem Bunker dahinter ist weg – nichts Originales ist mehr da außer diesen Wachtürmen. Und die möchten deutsche Regierungsstellen eben vernichten, wie sie neulich den einen Turm in meiner Abwesenheit vollständig abgebaut haben. Eine wirkliche KZ-Gedenkstätte hat möglichst viel und denkwürdiges Originales zu zeigen! Was nützt eine Gedenkstätte mit neuerbauten Denkmälern. [...] Meine dringende Bitte, die ich als einziger Hüter des ehemaligen KZ unterbreite: Eine

Gedenkstätte ohne diese Wachtürme und die Mauer sagt nichts!« Er wies auf die Abmachung hin, dass ausschließlich seine Einwilligung einzuholen sei, wenn KZ-Bauten abgetragen oder verändert werden.⁸⁹

Das Gleiche vertrat Roth in einem dritten Schreiben gegenüber dem Zentralfinanzamt München. Das Finanzministerium habe seine Zusage, ihn (Roth, Anm. d. Verf.) zu befragen, wenn Eingriffe vorgenommen werden, gebrochen.⁹⁰ Letztlich wandte er sich auch an Neuhäusler: »In der Gestaltung einer KZ-Gedenkstätte in Dachau erscheint mir nicht dies das Wichtigere, dass irgendwelche Mahnmale hier gebaut werden, sondern dass möglichst Originalbauten des ehemaligen KZ bestehen bleiben. [...] Mahnmale sind unwichtig. [...] (Daher, Anm. d. Verf.) möchte ich doch ersuchen, dass wenigstens die ehemaligen Wachtürme mit der Umfassungsmauer wiederhergestellt werden. Diese sind so wesentlich für eine Dachauer KZ-Gedenkstätte, dass an ihren Abbau m. E. niemals gedacht werden darf. Ich ersuche Sie darum, für die Erhaltung bzw. Wiedererstellung dieser Wachtürme und der Umfassungsmauer bei den zuständigen staatlichen Stellen eintreten zu wollen. [...] Eine Gedenkstätte mit neuen Bauten ohne die alten Originalbauten ist uninteressant.«⁹¹ Diesen Brief hätte Roth sich jedoch ersparen können, da die kirchliche Seite bzw. Neuhäusler wenig Interesse an den Originalbauten zeigten.⁹²

Umschwung 1959

In der Ordinariatssitzung vom 17. September 1959 kamen Roths Anträge zur Sprache: »Exzellenz: Bericht über ein Treffen der früheren KZ-Häftlinge von Dachau anlässlich des 20. Jahrestages des Kriegsausbruches. Von Besuchern und vor allem von Kurat Roth wurden Klagen geäußert, dass zur Ehrung der Opfer von Dachau zu wenig getan werde. Eminenz schlägt zur Überlegung vor, in Dachau-Ost eine Kirche für die wachsende Seelsorgestelle bis zum Eucharistischen Kongress zu errichten, evt. den Grundstein in Zusammenhang mit dem Programm des Eucharistischen Kongresses zu legen. (Analog Berliner Katholikentag-Kirche Regina Martyrum⁹³).«⁹⁴ Diese Idee wich von Roths Anliegen ab, weil das Konzentrationslager übergangen wurde. Der Plan kam übrigens nie zur Ausführung. Die 1964 gebaute Kirche in der Friedlandsiedlung weist keinerlei Bezug zum ehemaligen Konzentrationslager auf. Stattdessen trat ein für das Ordina-

riat unerwartetes Ereignis ein, das mit großer Wahrscheinlichkeit von Roth inszeniert wurde. Neuhäusler berichtet: »Inzwischen bemühten sich verschiedene Kreise und Personen, im besonderen H. H. Kurat Leonhard Roth, dieser Stätte so vielen Leidens und harten Sterbens ein religiöses Denkmal zu geben, sich so von der vielfach beklagten ›Karnevals-Atmosphäre‹ (›Melbourne Herald‹ vom 31. 3. 1960) zu befreien und aus dem ›Treffpunkt von Touristen‹ einen Ort der Stille und Besinnlichkeit, des Gebetes und der Sühne zu machen.

Des öfteren wurde diese Anregung auch an mich herangebracht. Ich befürwortete sie zwar sehr, suchte auch andere dafür zu gewinnen, glaubte aber wegen meiner sonstigen vielerlei Aufgaben die Initiative zur Durchführung dieser Sache besser anderen überlassen zu müssen. Da geschah am 20. Jahrestag des Kriegsbeginns, am 1. September 1959, etwas Außerordentliches, das mich zur Tat, zur eiligen Tat zwang. Da kam der weltbekannte Group Captain L. Cheshire mit ca. 30 Priestern und Laien Englands ins ehemalige Konzentrationslager Dachau, um dort in nächstlicher Anbetung Sühne zu leisten für all die Frevel, die hier und vielerorts gegen Menschlichkeit, Freiheit, Recht, Gesundheit und Leben begangen worden waren. Die weitgereiste und vieltätige Gattin dieses Mannes war es, die mir beim Empfang der Pilgergruppe sagte: ›Wir sind schwer enttäuscht vom gegenwärtigen Zustand des KZ Dachau. Ich bin schon in allen ehemaligen Konzentrationslagern Deutschlands und Österreichs gewesen, aber keines fand ich in einem so beklagenswerten Zustand wie jenes von Dachau, so ohne Ehrfurcht vor Not und Tod, so ohne warnende Erinnerung an die Entrechtung und Entwürdigung, Freiheitsberaubung und Versklavung von Hunderttausenden! Kein Denkmal mitleidvollen Gedenkens an die Opfer der gottlosen Gewalttätigkeit!‹

Ich nannte zwar mancherlei Gründe, welche die guten Absichten und Versuche von Behörden nicht zur Verwirklichung kommen ließen, aber ich konnte selbstverständlich der bitteren Kritik nicht alle Berechtigung absprechen. Um so mehr musste ich mich daraufhin immer wieder fragen: ›Wie wird die Kritik erst recht nächstes Jahr in aller Welt einsetzen, wenn aus Anlaß des Eucharistischen Weltkongresses Zehntausende aus allen Ländern in das so nahe Dachau kommen? Es muß bis dahin etwas Positives und Sichtbares geschehen, muß wenigstens ein Anfang gemacht werden.‹

So begann ich [...] ein würdiges, religiöses Mahn- und Sühnenedenkmal zu schaffen.«⁹⁵

Für ein »Sühnemal KZ Dachau«, – also nicht für eine Kirche oder Kapelle – sammelte Neuhäusler Spenden. Das Unternehmen war daher von vornherein nicht eindeutig. In seiner Veröffentlichung bezeichnete Neuhäusler die von Faulhaber geplante große Gedächtniskirche auch nur als »Denkmal« bzw. »Sühnemal«, offensichtlich um damit sein eigenes Vorhaben als Denkmal zu begründen.

Immerhin gelang es ihm als Organisator des Eucharistischen Kongresses, innerhalb von vier Monaten das Mahnmal zu erstellen.

Die Begegnung mit der englischen Pilgergruppe hatte noch ein Nachspiel, wie die beiden folgenden Briefe belegen. Roth schrieb am 16. September 1959 an seine abgereisten Gäste: »Sehr geehrter Herr Capt. Cheshire mit Frau Sue Ryder! Ihr Sekretariat stattete mir Dank ab für die Führung Ihrer Wallfahrerguppe, die am 1./2. September das hiesige KZ Dachau besuchte. Nun hat mich eben Exzellenz Weihbischof Dr. Neuhäusler angerufen und mir mitgeteilt, dass sich 6 Leute Ihrer Wallfahrerguppe kurz vor dem Abflug nach England

auf dem Flugplatz Riem-München bei Exzellenz beschwert haben, ich hätte durch meine Ausführungen ›Hass gesät‹ und dadurch der Sühnewallfahrt ›eine unschöne Note‹ gegeben. Das harmonisiert nun nicht mit dem, was mir die Wallfahrer und Sie selbst nach Beendigung der Wallfahrt gesagt haben. Es tut mir außerordentlich leid, wenn diese 6 Wallfahrer von mir Hassgefühle lernten und sich dadurch bemüßigt fühlten, dies bei Exzellenz Neuhäusler eigens als Beschwerde anzubringen. Es wäre sicher das Bessere gewesen, wenn diese 6 Leute mir persönlich ihre Kritik geäußert hätten. Grundsätzlich bin ich der Ansicht, kontrastiere da allerdings mit Exzellenz Neuhäusler und ungefähr allen Behörden in Deutschland, dass die geschichtliche Wahrheit keinerlei Verbrämung verträgt. Ich habe die objektive Wahrheit gesagt, bin mir aber nicht bewusst, dass ich in Hassgefühlen gemacht habe. Aber man sieht, wie unsagbar nervös die Gemüter sind, wenn es um die geschichtliche Wahrheit geht.«⁹⁶

Am 15. Dezember 1959, nach der Rückkehr von einem längeren Aufenthalt in Indien, antwortete ihm Capt. Cheshire, dass »bei der Abfahrt der englischen Pilgrimer kein Deutscher anwesend und die Zeit auf dem Flughafen viel zu kurz war, um welche Klagen zu führen. Im Gegenteil, es wurde im allgemeinen nur Gutes und Liebes von Ihnen gesprochen.«⁹⁷ Damit wusste Roth, dass er wieder einmal in Ungnade gefallen war. Er war sich sicher, dass Neuhäuslers telefonische Aussage nicht der Wahrheit entsprach und antwortete ihm schriftlich sofort am 16. September 1959: »Diese Vorwürfe weise ich absolut zurück. Sowohl die gesamte Gruppe ohne Ausnahme hat mir vor ihrem Weggehen dankbar die Hand gedrückt. Captian Cheshire war nach den Besuchen bei Ihnen eigens nochmals bei mir und dankte mir im Namen aller. Seine Frau Sue Ryder sandte mir nach ihrer Rückkehr aus England einen Dankesbrief mit der Versicherung, dass restlos alle Wallfahrtsteilnehmer zutiefst gerührt waren.«⁹⁸

Trotz des Verdrusses hatte der Besuch der Pilgergruppe den Erfolg, dass es zu einer kurzzeitigen erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Roth und Neuhäusler kam. Roth war bei der Audienz der Pilgergruppe im Ordinariat am 2. September 1959 anwesend und wurde von Neuhäusler aufgefordert, Vorschläge für eine christliche Gestaltung der Gedenkstätte zu machen. Dies ließ sich Roth nicht zweimal sagen. Bereits am 4. September 1959 schlug er Neuhäusler vor, bis zum Kongress die KZ-Priesterkapelle wiederherstellen und einrichten zu lassen. Er gab genau Anweisung, wie das zu bewerkstelligen sei. Zweitens regte er an, eine internationale Projektausschreibung für den Bau einer Gedächtnisbasilika mit einem Kloster zu veranlassen. Der Bau sollte zum Kongress zumindest begonnen sein. Außerdem plädierte er für eine große eucharistische Feier auf dem KZ-Gelände während des Kongresses.⁹⁹

In einem Gespräch der beiden Kirchenmänner bat Neuhäusler Roth, das CID in Brüssel zu ersuchen, den geplanten Vorhaben zuzustimmen. Und das Erstaunliche trat ein, Neuhäusler unterschrieb Roths Vorschläge ohne wesentliche Einwände: »Beifolgend das Gesuch unterschrieben zurück. Vielleicht schießt es in einzelnen Punkten etwas über das Ziel hinaus, z. B. wenn verlangt wird, dass die ganze ehemalige Mauer im gesamten Umfang wiederhergestellt wird. Vielleicht könnte auch schon ein Teil eine gewisse Illustration geben.«¹⁰⁰ Roth beschwichtigte: »Ew. Exzellenz danke ich für die Unterschrift unter die Vorschläge, die ja nur als solche anzusehen sind. Man muss schließlich immer überfordern, um das zu erreichen, was man erreichen will.«¹⁰¹

Was waren die Vorschläge? Die KZ-Priesterschaft lehne eine

reduzierte Form der Gedenkstätte im nur vorderen Teil der KZ-Anlage ab, wobei die Wohnanlage erhalten bleiben sollte. Die KZ-Priesterschaft sei der Auffassung, dass die Nachbarschaft des Wohnlagers der KZ-Gedenkstätte in jeder Weise abträglich sei. Weiter sollte der Appellplatz, von allen Gebäuden befreit, in seiner ursprünglichen Nacktheit wiederhergestellt werden. Ebenso sollte die gesamte Umfassungsmauer mitsamt den Wachtürmen in die Gedenkstätte eingepflanzt werden, denn Originalbauten seien wichtiger als Mahnmale. Letztlich wünsche die KZ-Priesterschaft den Erhalt des Priesterblocks 26 und des Blocks der Strafkompagnie. Am Ende der Lagerstraße möge die katholische Gedenkkirche stehen, die beim Eucharistischen Weltkongress eingeweiht werden sollte. Soweit die wichtigsten Forderungen Roths.

Dann beauftragte Neuhäusler Roth im Namen der KZ-Priestergemeinschaft an der Konferenz des CID in Brüssel am 6. November 1959 teilzunehmen.¹⁰² Es schien, als habe Roth Unterstützung gefunden, um sein Ziel zu erreichen, er wählte die Amtskirche ganz auf seiner Seite.¹⁰³

Nach der Konferenz erstattete er Neuhäusler in einem Schreiben vom 11. November 1959 ausführlich Bericht: Das CID habe einen internationalen Wettbewerb für ein KZ-Mahnmal ausgeschrieben. Nach jetziger Lage der Dinge werde das Mahnmal bis zum Eucharistischen Weltkongress nicht fertig sein. Weiter berichtete er, es solle der Appellplatz in seiner »ursprünglichen Nacktheit« wiederhergestellt werden, das heißt die Lagerkirche werde abgetragen und stattdessen werde im nördlichen Lagerteil eine Gedächtniskirche eingepflanzt, wo eventuell eine Synagoge und eine evangelische Kirche hinzukommen. Abgelehnt wurden zwei Anträge gleichen Inhalts, der eine wurde unterstützt von Minister Oberländer und vom Münchner Finanzministerium, der andere wurde eingereicht vom Dachauer Bürgermeister Hans Zauner. Beide besagten, dass ein Großteil des Lagergeländes für Wohnungsbauten zur Verfügung gestellt werden sollte. Der Antrag Roths zur Wiederherstellung der Priesterbaracke wurde vom CID angenommen. Man forderte ihn auf, er solle das Projekt der KZ-Priestergemeinschaft und ihrem Präsidenten, Exzellenz Dr. Neuhäusler, unterbreiten. Der Vorschlag Neuhäuslers, anstelle der zu renovierenden Priesterbaracke einen Gedenkstein zu setzen, werde der Priestergemeinschaft zur Entscheidung überlassen.¹⁰⁴ Soweit die Kernaussagen des Berichtes.¹⁰⁵

Neue Hindernisse

Inzwischen durchbrach die Stadt Dachau die staatliche Zusage, keine weitere Neubesiedlung des Wohnlagers Dachau-Ost vorzunehmen. Wohnungssuchende Familien wurden wieder ins Wohnlager einquartiert. Roth fragte deswegen am 12. November 1959 im Staatsministerium des Inneren nach. Am 17. November erhielt er von Staatsminister Heinrich Junker eine mehrdeutige Antwort: »Ein Regierungsbeschluss über die Belegung der ehemaligen KZ-Baracken ist mir nicht bekannt. Es trifft auch nicht zu, dass das gesamte Gebiet des ehemaligen KZ Dachau von Ihrem Komitee im Einvernehmen mit dem zuständigen Bayer. Staatsministerium der Finanzen für die geplante KZ-Gedenkstätte »beschlagnahmt« wurde. Eine derartige Beschlagnahme wäre rechtlich nicht möglich. Tatsache ist, dass die Stadt Dachau einen Teil der freistehenden Baracken zur Abwendung eines dringenden Notstandes vorübergehend für die Unterbringung von 27 Familien in Anspruch nimmt, deren Obdachlosigkeit unmittelbar bevorsteht. Die Stadt Dachau handelt dabei im eigenen Wirkungskreis, weil es um eine Angelegenheit der »örtlichen

Polizei« geht, die nach Art. 11 Abs. 2 und Art. 83 der Bayer. Verfassung in den eigenen Wirkungskreis der Gemeinde fällt. Zu bemerken ist, dass die vier Baracken, die als KZ-Gedächtnisstätten erhalten bleiben sollen, ausdrücklich von der Inanspruchnahme ausgenommen bleiben.«¹⁰⁶

Mit gleicher Post wandte sich Roth wieder an seinen KZ-Kameraden Friedrichs: »Ich höre nichts mehr von Euch. Ist denn in der Zwischenzeit irgendetwas Eurerseits handgreiflich gemacht worden? Ich möchte doch bitten, unsere Angelegenheit der Schaffung einer KZ-Gedenkstätte mit aller Energie zu betreiben.« Dann berichtete er über die Konferenz des CID und mahnte an: »Seitens der Bürgerlichen besteht keinerlei Gegen-Monument (zu den Plänen der Roten, Anm. d. Verf.) und seitens der KZ-Priester überhaupt keine internationale Dachauer KZ-Priestergemeinschaft. [...] Ich bin der einzige, der als »Schwarzer« Beziehungen zu den »roten« Kameraden unterhält, und die sind – trotz allem – gut. [...] Statt dessen machen wir in Grüppchen, die wohl mal zusammenkommen, um zu feiern, aber nichts leisten. So geht das nicht, unmöglich! [...] Erst neuestens hat sich Weihbischof Dr. Neuhäusler auf mein Drängen hin in etwa eingeschaltet, aber viel zu spät. Wo träumen wir Bürgerlichen? Und wir KZ-Priester?«¹⁰⁷

Roth benachrichtigte nicht nur Neuhäusler und Friedrichs über die CID-Konferenz, sondern auch die örtliche Presse.¹⁰⁸

Dabei erwähnte er, dass Bürgermeister Hans Zauner einen Großteil des KZ-Areals mit Wohnungssuchenden belegen wollte, sein Antrag vom CID aber abgelehnt wurde. Daraufhin erhielt Roth vom Ordinariat einen Verweis: »Aus gegebenem Veranlassung machen wir Sie aufmerksam, dass Geistliche nicht nur zur Herausgabe von Büchern, sondern auch zur Veröffentlichung von Aufsätzen und Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften der vorausgehenden Erlaubnis des Ortsobherhirten bedürfen. (Can. 1386 §1) [...] Wir erwarten, dass Sie in Zukunft diese Vorschrift gewissenhaft einhalten werden.«¹⁰⁹ Roth hatte sich dieser Anordnung des Ordinariats zu fügen. Er bat die Redaktion der Zeitung »Der Widerstandskämpfer« dringend, eine ihr bereits zugeschickte Stellungnahme zur Situation im ehemaligen Konzentrationslager nicht unter seinem Namen zu veröffentlichen.¹¹⁰

Am 15. Januar 1960 ersuchte Neuhäusler Roth, ihm Daten und Fakten für eine Broschüre über das Konzentrationslager zur Einweihungsfeier des kirchlichen Mahnmals in Dachau zusammenzustellen.¹¹¹ Roth kam diesem Ersuchen umgehend nach.

Am 20. Januar 1960 verfasste Roth ein siebenseitiges Memorandum für die KZ-Priestergemeinschaft. Roth traute offensichtlich den Plänen Neuhäuslers nicht, der ohne öffentliche Ausschreibung das Projekt »Stühnmal KZ Dachau« realisieren wollte. Roth schilderte darin den zermürbenden Kampf mit den Behörden und nannte dann konkrete Maßnahmen, die umgehend zu ergreifen seien, um das Projekt Gedächtnisstätte voranzutreiben: »Es genügt keine kleine KZ-Gedächtniskirche, von irgendeinem Architekten schnell erbaut. Es muss eine imposante, wenn auch keinesfalls prunkvolle, aber doch künstlerisch erstklassige KZ-Gedächtnis-Kirche sein, in der nicht von Zeit zu Zeit das hl. Opfer vom Nachbarpfarrer gefeiert wird, sondern wo das hl. Opfer Christi täglich gefeiert wird. Als Gedächtniskirche, die an sooooo (sic!) erhabene religiös sittliche Großtaten und -leiden erinnern soll, genügt *nicht* ein kleines Kapellchen ohne Kunstwert [...] wir dürfen uns auf keinem Fall vor der Welt blamieren! [...] Gesühnt muss werden an diesem Ort, der dreimal entheiligt wurde, und angebetet muss werden – im hl. Opfer Christi, das



Die Todesangst-Christi-Kapelle,
eingeweiht am 5. August 1960

Foto: Autoren

uns KZ-Priester seinerzeit gekräftigt hat [...] (Daher, Anm. d. Verf.) schlage ich *unbedingt* ein internationales Preisausschreiben an die Architekten vor. Unmöglich, irgendeinen Architekten zu beauftragen! [...] ich schlage vor, dabei (beim Weltkongress, Anm. d. Verf.) erst den Grundstein zu legen.« Dann griff Roth »in aller Ehrfurcht« Neuhäusler an und widersprach ihm, weil dieser die Staatsregierung von jeder Schuld freisprach, wieso es bisher zu keiner würdigen Gedenkstätte gekommen sei. Roth begründete detailliert, warum die Staatsregierung sehr wohl die Ursache für den »Skandal Dachau« darstelle. »Damit möchte ich die gütige Art Sr. Exzellenz Dr. Neuhäusler in keiner Weise brüskieren. Aber ich bin für Wahrheit und Recht und für freimütiges Eintreten dafür.«¹¹²

Tags darauf, am 21. Januar 1960, ging ein Schreiben von fast acht Seiten an Neuhäusler, in dem Roth in sachlicher, aber höflicher Art vor voreiligen Entscheidungen warnte. Im Wesentlichen wiederholte er, was er im Memorandum an die KZ-Priesterschaft bereits ausgeführt hatte. Hier nur einige Auszüge: Christi und »seiner Kirche Ehre besteht darin, dass er nicht nur früher Märtyrer hatte, sondern dass er sie in jüngster Zeit hatte [...] Diese Kirche würde ich auch nicht »Zu Ehren der Todesangst Jesu« errichten, sondern zu Ehren »Christi des Königs der Märtyrer«. [...] Sie soll m. E. ein *lebendiger* Weihe-Ort und eine Wallfahrtsstätte sein mit ausgesprochenem *Sühne*charakter. [...], dass die KZ-Gedenkstätte kein totes Mausoleum wird, das von Neugierigen einfach nur *besucht* wird. [...] eine Gedächtniskirche ist [...] Aufgabe aller Nationen, deren Vertreter hier inhaftiert waren. [...] Ich schlage also [...] ein internationales Preisausschreiben vor.« Roth führte noch eine Reihe weiterer wichtiger Argumente auf, warum es unzweckmäßig sei, wegen des Weltkongresses übereilt eine Gedenkkirche zu errichten.¹¹³ Ob Neuhäusler auf den Brief reagierte, ist nicht bekannt. Denn längst war sein ehrgeiziges Vorhaben, zum Weltkongress eine triumphale Einweihungsfeier seines Mahnmals zu inszenieren, in die Wege geleitet. Eine internationale Ausschreibung hatte er übergangen. Er beauftragte den Münchner Architekten Prof. Josef Wiedemann (1910–2001), einen Entwurf zu erstellen. Wieweit Neuhäusler dabei seine eigenen Vorstellungen einbrachte, ist nicht bekannt.

Ausklang und Ende

Roth wurde im März 1960 von seinem Posten abberufen. Als Begründung gab Neuhäusler in einem Brief an: »Bei allem Eifer, den er als Kurat im ehemaligen KZ Dachau entwickelte, hatte er aber die Schwäche zu viel Kritik an öffentlichen Stellen, Personen usw. zu üben und dadurch immer neuen Unfrieden zu stiften. So kam er in seinen Nerven völlig herunter. Wir mußten ihn darum von Dachau wegnehmen.«¹¹⁴

Kurz vor seiner Abberufung aus Dachau beklagte Roth nochmals die lasche Haltung seiner KZ-Kameraden. Am 10. März 1960 schrieb er an den KZ-Kameraden und letzten Lagerältesten Oskar Müller Bezug nehmend auf die »Affäre Zauner«,¹¹⁵ der die Häftlinge gegenüber einem englischen Journalisten übelst verleumdet hatte: »Nachdem auch das »Internat. Komitee« in Form der »Deutschen Lagergemeinschaft« keinerlei Antwort bringen will, verläuft der Nazismus Zauners ungestraft im Sand – wie immer! Unsere KZ-ler sind zu dösig. Ich bin empört über Otto Kohlhofer, [...] weil er die ganze Sache nicht der Mühe wert findet, dass man sich darüber aufregt! Das freut die Nazis!«¹¹⁶

Tatsache ist, dass das Ergebnis von Neuhäuslers späten Bemühungen für Pater Roth enttäuschend gewesen wäre, hätte er es noch erlebt. Verglichen mit dem, was Faulhaber einst geplant und Roth nach dessen Tod weiter verfolgt hatte, hat der ausgeführte Bau, die Todesangst-Christi-Kapelle, nichts zu tun. Was als Kapelle bezeichnet wurde, erweist sich als Turm-Monument, als solches beeindruckend, aber nicht geeignet, »um aus dem Treffpunkt von Touristen einen Ort der Stille und Besinnlichkeit, des Gebets und der Sühne zu machen«, wie Neuhäusler schrieb.¹¹⁷ Nichts weist auf die Blutzeugen des Glaubens hin, auf die heilige Stätte des Martyriums. Neuhäusler bzw. der Architekt Josef Wiedemann wählte die klassische Form eines Rundbaus, um die Abgeschlossenheit und das Ende eines Ereignisses auszudrücken. Bezeichnend spricht der ehemalige Häftling Pater Johannes Lenz von einem »Turm des Schweigens«,¹¹⁸ der keine weiterweisenden Signale aussendet. Auch Harold Marcuse bemängelt, dass den religiösen Symbolen in der Gedenkstätte der Verweis »auf die NS-Vergangenheit oder das tägliche Leben der Häftlinge fehlt.«¹¹⁹

Zur Zeit der Einweihung der Todesangst-Christi-Kapelle am 5. August 1960 galt Roth als verschollen. Kurz darauf fand man seinen Leichnam, der zwei Tage später, am 15. August 1960, in Braz im Vorarlberg zu Grabe getragen wurde. Roth hatte wohl einige seiner Zielvorstellungen auf den Weg gebracht: Das ehemalige Konzentrationslager wurde zu einer Gedenkstätte ausgebaut. Einige Bauten wurden wiederhergestellt und eine Bilddokumentation und eine Bibliothek eingerichtet.

Der Herzenswunsch des katholischen Geistlichen, dass die Gedenkstätte auch Wallfahrtsstätte werde zu Ehren der vielen, die hier für ihren Glauben zu leiden hatten und auch ihr Leben lassen mussten, erfüllte sich nicht.

Anmerkungen:

- ⁶¹ Roth, Brief an Walraeve, 30. 4. 1958.
⁶² Roth, Brief an Kohlhofer, 1. 5. 1958.
⁶³ Finanzministerium, Schreiben an Roth, 13. 8. 1958.
⁶⁴ Roth, Brief an Kohlhofer, 4. 8. 1958.
⁶⁵ Roth, Brief an Friedrichs, 10. 1. 1959.
⁶⁶ Protokolle der Ordinariatsitzungen, Archiv der Erzdiözese München und Freising.
⁶⁷ Roth, Memorandum zum KZ-Priestertreffen in Trier am 17./19. 8. 1959.
⁶⁸ *Johann Neuhäusler*, Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand, München 1966.
⁶⁹ Roth, Brief an Neuhäusler, 13. 10. 1958.
⁷⁰ Roth, Brief an Neuhäusler, 12. 12. 1958.
⁷¹ Neuhäusler war zusammen mit anderen Prominenten vom 11. 7. 1941 bis zum 24. 4. 1945 im sog. Kommandanturarrest des Konzentrationslagers Dachau inhaftiert, also nicht zusammen mit den anderen Geistlichen untergebracht. Dort hatten die Prominenten erheblich bessere Lebensbedingungen.
⁷² Neuhäusler, Brief an Roth, 17. 12. 1958.
⁷³ Prälat Emil Muhler, Stadtpfarrer von St. Andreas in München, war ab dem 30. 11. 1933 sechs Monate lang in den Gefängnissen Stadelheim und Landsberg, vom 2. 4. bis 31. 12. 1940 in der Gestapozentrale München im Wittelsbacherpalais und vom 18. 9. 1944 bis 24. 5. 1945 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Er konnte während des Evakuierungsmarsches am 26. April 1945 fliehen.
⁷⁴ Roth, Brief an Neuhäusler, 19. 12. 1958.
⁷⁵ Vgl. *Johannes Neuhäusler*, Leben und Sterben von KZ-Pater Roth, in: *Klerusblatt München* vom 1. 4. 1962.
⁷⁶ *Dachauer Nachrichten* vom 19. 12. 1958.
⁷⁷ Roth, Brief an Friedrichs, 10. 1. 1959.
⁷⁸ Neben deutschen waren auch Katholiken aus über 30 Nationen inhaftiert. Die Anzahl der polnischen Geistlichen, die seit Mitte Dezember 1940 in das »zentrale Priesterlager« eingeliefert wurden, war sogar höher als die Zahl der deutschen Geistlichen. Roth bezog sich stets auf die Verantwortung und die Pflicht der deutschen Katholiken.
⁷⁹ Roth, Brief an Wendel, 19. 12. 1958.
⁸⁰ *Dachauer Nachrichten*: »Kapelle ehrt Italiener als Nation. Wo bleiben die deutschen Katholiken?« vom 23. 12. 1958.
⁸¹ Friedrichs, Brief an Roth, 3. 1. 1959.
⁸² Neuhäusler, Brief an Pater Volkward OP in Düsseldorf, 8. 1. 1959, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
⁸³ Erst nach dem Tode Roths erhielt Neuhäusler Einsicht in die Gerichtsakten und drohte den Verwandten und Freunden Roths, mit weiteren Veröffentlichungen aufzuwarten, wenn es um Roth nicht still werde. Vgl. *Klerusblatt* vom 1. 4. 1962.
⁸⁴ Fuchs, Brief an Roth, 9. 1. 1959 und Roth, Brief an Fuchs, 10. 1. 1959.

- ⁸⁵ Roth, Brief an Fuchs, 20. 2. 1959.
⁸⁶ Roth, Memorandum für das KZ-Priestertreffen in Trier am 17./19. 8. 1959, vom 8. 7. 1959.
⁸⁷ Roth, Brief an Neuhäusler, 4. 9. 1959.
⁸⁸ Roth, Brief an das CID, 18. 9. 1959.
⁸⁹ Roth, Brief an Walraeve, 18. 9. 1959.
⁹⁰ Roth, Brief an das Zentralfinanzamt München, 18. 9. 1959.
⁹¹ Roth, Brief an Neuhäusler, 18. 9. 1959.
⁹² Nach der Auskunft des Pressesprechers des Münchener Ordinariats im Jahr 2001 stelle allein das von Neuhäusler initiierte Mahnmahl, die Todesangst-Christi-Kapelle, eine adäquate Würdigung des Ortes dar.
⁹³ Die Gedenkkirche Maria Regina Martyrum in der Nähe der Hinrichtungsstätte Plötzensee in Berlin entstand im Zusammenhang mit den Katholikentagen in Berlin als »Gedächtniskirche der deutschen Katholiken« und ist den »Blutzeugen für Glaubens- und Gewissensfreiheit während der NS-Zeit« gewidmet.
⁹⁴ Protokolle der Ordinariatsitzungen, Archiv der Erzdiözese München und Freising, 17. 9. 1959.
⁹⁵ *Johann Neuhäusler*, Wie war das im KZ Dachau? Ein Versuch, der Wahrheit näherzukommen, Dillingen ¹³1986, S. 68ff.
⁹⁶ Roth, Brief an Cheshire, 16. 9. 1959.
⁹⁷ Cheshire, Brief an Roth, 15. 12. 1959.
⁹⁸ Roth, Brief an Neuhäusler, 16. 9. 1959, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
⁹⁹ Roth, Brief an Neuhäusler, 4. 9. 1959.
¹⁰⁰ Neuhäusler, Brief an Roth, 29. 10. 1959, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
¹⁰¹ Roth, Brief an Neuhäusler, 3. 11. 1959, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
¹⁰² Roth, Brief an Jack H. Alexander, 7. 11. 1959.
¹⁰³ Neuhäusler, Brief an Roth, 29. 10. 1959, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
¹⁰⁴ Zum Kongress wurde der Priesterblock 26 mit der Kapelle wiederhergestellt, aber anschließend wegen Baufälligkeit abgerissen. Ein Gedenkstein wurde nie aufgestellt.
¹⁰⁵ Roth, Brief an Neuhäusler, 11. 11. 1959.
¹⁰⁶ Staatsministerium des Innern, Brief an Roth, 17. 11. 1959.
¹⁰⁷ Roth, Brief an Friedrichs, 12. 11. 1959.
¹⁰⁸ *Dachauer Nachrichten* vom 13. 11. 1959.
¹⁰⁹ Fuchs, Brief an Roth, 18. 11. 1959.
¹¹⁰ Vgl. Roth, Brief an die Redaktion »Der Widerstandskämpfer«, 19. 11. 1959.
¹¹¹ Roth, Brief an Neuhäusler, 16. 1. 1960.
¹¹² Roth, Memorandum an die KZ-Priesterschaft, 20. 1. 1960.
¹¹³ Roth, Brief an Neuhäusler, 21. 1. 1960.
¹¹⁴ Neuhäusler, Brief an Eugen Vogt, 22. 7. 1960, Archiv des Erzbistums München und Freising, Personalakte Roth.
¹¹⁵ Der Dachauer Bürgermeister Hans Zauner bezeichnete gegenüber einem englischen Journalisten die KZ-Häftlinge in der Mehrheit als solche, die »illegal gegen die damalige Regierung opponierten.« Das Interview wurde am 10. Januar 1960 in der *Sunday Times* veröffentlicht und sorgte für großes Aufsehen. Roth protestierte lautstark in einer Versammlung. Dies war für Neuhäusler Anlass, Roth am 23. 3. 1960 von Dachau abzubriefen. Er wurde zwangsweise in Urlaub geschickt und kam nicht wieder zurück. Am 22. 6. 1960 starb er an einem Berghang oberhalb von Braz im Vorarlberg, erst zwei Monate später wurde seine Leiche gefunden.
¹¹⁶ Roth, Brief an Oskar Müller, 10. 3. 1960.
¹¹⁷ *Neuhäusler*, Dachau, S. 68.
¹¹⁸ *Lenz*, Christus in Dachau, S. 342.
¹¹⁹ Rezension des Buches von *Harold Marcuse*, *Legacies of Dachau*. In: *Süddeutsche Zeitung* – Beilage für den Landkreis Dachau vom 6./7. 10. 2001

Anschriften der Verfasser:
 Monika Lücking, Sommerstraße 13, 85757 Karlsfeld
 Franz Pawelka, Narzissenstraße 6, 82178 Puchheim

Neue Fragen zu Grafrath

Von Dr. Ernst Meßmer

Durch die Entdeckung des frühmittelalterlichen Steinplattengrabs im Boden der Kirche von Grafrath und die anthropologische Untersuchung des Schädels der Person, die bis zur Erhebung der Gebeine im Jahre 1468 in diesem Grab bestattet war, kann an der Historizität des in Grafrath verehrten Kirchenstifters kein Zweifel mehr bestehen.¹ Gleichzeitig stellen sich jedoch neue Fragen, denen bisher wegen des

grundsätzlichen Zweifels an der Existenz der Person wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Fragen betreffen unter anderem den Namen des Kirchenstifters, das ursprüngliche Patrozinium seiner Kirche, die Herkunft der Überlieferungen über seine Person, die Datierung der Kirchenstiftung sowie die Besonderheit und den Ursprung der Wallfahrt zum Stiftergrab.